

Zeitmontagen

Formen und Funktionen gezielter Anachronismen

7. Kleine Mommsen-Tagung
am 14./15. Oktober 2016 in Dresden

Herausgegeben von
Antje Junghanß, Bernhard Kaiser und Dennis Pausch



INHALT

<i>Antje Junghansß/Bernhard Kaiser/Dennis Pausch</i> Einleitung.....	7
---	---

MITTEL DER ZEITBESTIMMUNG

<i>Christoph Schubert</i> Anachronismen in der lateinischen Pseudepigraphie der späteren Antike	23
---	----

<i>Anja Wolkenhauer</i> Wann starb Kaiser Claudius? Über das semantische und epistemische Potential von Zeitbestimmungen am Beispiel der <i>Apocolocyntosis</i>	41
--	----

LEGITIMATIONSSTRATEGIEN

<i>Karen Piepenbrink</i> ,Zeitmontagen‘ in der Gesetzgebung Justinians I.....	61
--	----

<i>Stefan Fraß</i> Warum Kleisthenes nicht der Begründer der Demokratie sein konnte. Erinnerungskulturelle Anachronismen und die Legitimation der demokratischen Ordnung im klassischen Athen.....	75
---	----

<i>Ross Brendle</i> Archaism and Anachronism on Panathenaic Prize Amphorae	89
---	----

<i>Anke Walter</i> <i>iamque dies, nisi fallor, adest</i> – Aeneas und der römische Kalender	101
---	-----

VERFREMDUNGSEFFEKTE

<i>Philipp Geitner</i> Unzeitige Gegenwart – Der Anachronismus in Ovids ‚Metamorphosen‘	119
---	-----

<i>Markus Kersten</i> Literaturgeschichte im historischen Epos. Anachronismen, Realismus und Metapoetik	143
<i>Rachel Bryant Davies</i> An anachronism or blunder? Dibdin's <i>Melodrama Mad!</i> and the Siege of Troy as British history on the nineteenth-century London stage.....	161
ANACHRONIEN ALS NARRATIVE TECHNIK	
<i>Alfred Lindl</i> <i>nunc ad temporum ordinem redeo</i> – Narrative Zeitmontagen in Tacitus' Nerobüchern.....	179
<i>Irene Polinskaya</i> The Distant Present and the Near Past. The Mounting of Time in the Herodotean <i>Aiginetikos Logos</i>	209



WANN STARB KAISER CLAUDIUS?

Über das semantische und epistemische Potential
von Zeitbestimmungen am Beispiel der *Apocolocyntosis*

Anja Wolkenhauer (Tübingen)

VORBEMERKUNG

Die folgenden Überlegungen zielen darauf, das semantische Potential lateinischer Zeitbestimmungen und seine Bedeutung für das Textverständnis an einem Beispiel deutlich zu machen. Dabei geht es primär um die nicht-temporalen Implikationen der Zeitangaben, d. h. darum, was diese Zeitbestimmungen als mit zu bedenkendes ‚Surplus‘ in sich tragen. Voraussetzung einer derartigen Überlegung ist das Vorhandensein einer Vielfalt von Zeitbestimmungen mit unterschiedlichen, literarisch, historisch, sozial etc. geprägten Konnotationen, d. h. ein kulturell ausdifferenziertes Vokabular, aus dem sich ein Autor bedienen kann, wie man es im Lateinischen findet: Stunden können in Rom z. B. numerisch, nach Witterungserscheinungen oder nach den ihnen zugeordneten charakteristischen Tätigkeiten benannt werden; Tagesdaten kalendarisch, nach Fest- oder Gedenktagen oder nach Bezugspunkten im natürlichen Jahresgang; Jahre schließlich numerisch, eponym, nach regionalem, römischem oder griechischem Modell. Die vielen unterschiedlichen Verfahren, ‚Zeit‘ im Lateinischen zu benennen, gaben historischen Sprechern Instrumente an die Hand, um die Hörer zu lenken und die Glaubwürdigkeit oder Überzeugungskraft ihrer Texte zu verstärken.

Die primäre und oft als einzige angenommene Funktion der Zeitangabe als Fixierung eines Ereignisses innerhalb einer berichteten Folge kann mit einem semantischen Überschuss verbunden sein. Daher ist es möglich, von den Texten ausgehend danach zu fragen, wie unterschiedliche Verfahren, das Vergehen von Zeit zu beschreiben, eingesetzt werden und welches nicht-chronologische Potential in ihnen jeweils aktualisiert wird. Diese Fragestellung ist eher kulturwissenschaftlich und textpsychologisch als narratologisch geprägt, da sie primär die aus der textexternen Welt gespeiste Semantik der Zeitangaben in den Blick nimmt und nach ihrer Funktion fragt.

Zeitangaben sind an literarische Gattungen gebunden und fungieren als zentrale Gattungsmarker (erinnert sei nur an die eponyme Jahresdatierung des historiographischen Schrifttums oder die ‚rosenfingrige Eos‘ des epischen Duktus). Die Integration spezifischer Zeitperiphrasen in zuvor anders konditionierte Kontexte ist vor diesem Hintergrund als bedeutungstragende Ausstellung differenter Zeitquali-

täten und ihrer semantischen Implikationen zu bestimmen. Dabei entstehen bedeutungsrelevante Differenzen, Grenzmarkierungen, Bruchlinien. Parodien wiederum sind aufgrund der ihnen immanenten Überzeichnung gute Hilfsmittel, um zu erkennen, wie semantische Profile angelegt sind und was mit der Gattungsmarkierung jeweils verbunden ist. Daher konzentrieren sich die folgenden Überlegungen mit der *Apocolocyntosis* auf einen Text, der parodistische Schreibweisen nutzt, und arbeiten das spezifische Surplus der dort so überreich positionierten Zeitangaben heraus. Die Relevanz der Überlegungen nicht nur auf grundsätzlicher Ebene, sondern auch für das gewählte Beispiel erweist sich darin, dass sie ein neues und bislang ungesesehenes Argument für die umstrittene Datierung des Textes liefern.

DER TEXT UND SEIN HISTORISCHER HINTERGRUND

Die folgenden Überlegungen gehen von den ersten Kapiteln der „Verkürbissung des Kaisers Claudius“ (*Apocolocyntosis*) aus. Das in der Forschung meist Seneca zugeschriebene Werk beschreibt Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius.¹ Reich an vielfältigen Gattungsreferenzen folgt es einem fünfstufigen dramatischen Aufbau:² Auf den Tod des Claudius (1–4) folgen eine Diskussion mit Herkules vor der Himmelstür (5–7) und Reden im Göttersenat (8; hier ist eine Lücke im überlieferten Text), bis mit den entscheidenden Reden von Janus, Diespiter und Augustus eine Lösung erreicht ist (9–11) und Claudius aus dem Olymp verbannt wird; als Nachspiel schließen sich sein Weg in die Unterwelt, Gerichtsverhandlung und Verurteilung an (12–15).

Die Gattungsbestimmung der *Apocolocyntosis* bereitet gewisse Schwierigkeiten. Einigkeit besteht über ihren witzig-aggressiven Grundton, der gemeinsam mit dem karnevalesken Kontext und der sprachlichen Form des Prosimetrum ihre Einordnung als menippeische Satire rechtfertigt. Gleichwohl schwankt die Zuordnung innerhalb des komischen Spektrums; je nachdem, ob Witz, Literarizität oder konkreter Zeitbezug fokussiert werden, gilt sie als Parodie, Satire, Invektive, Spottschrift, Pamphlet, Propaganda, Palinodie oder (so der mittelalterliche Titel) als *ludus*.³

Im Werk werden in schnellem Wechsel unterschiedlichste Stil- und Gattungsreferenzen sichtbar. Man hat versucht, im Rahmen der grundlegenden fünfstufigen Struktur jedem einzelnen Akt ein parodiertes literarisches Genus zuzuordnen, was zu der Reihe „Tragödie – Komödie – Epos – Senatssitzung – *pompa funebris* und

1 Textgrundlage: Roncali 1990. Kommentare liegen vor von Weinreich 1923 (grundlegend); Russo ⁵1965; Lund 1994; Schönberger 1990; Eden 1984. Die Versuche, die *Apocolocyntosis* anderen Autoren – allen voran Petron – zuzuschreiben, haben mich nicht überzeugt; ich halte Seneca weiterhin für einen wahrscheinlichen Autor. Für die hier vorgebrachten Überlegungen spielt die Autorschaft allerdings kaum eine Rolle.

2 Korzeniewski 1982; darauf aufbauend Blänsdorf 1986, bes. 12 f.

3 Dazu Blänsdorf 1986, bes. 1, 20.

Gerichtssitzung“ führte.⁴ Blänsdorf weist hier jedoch darauf hin, dass diese Zuordnung nur eine Perspektive des Verständnisses aufzeigt, jeder einzelne Akt hingegen wieder von einer Vielzahl knapper, blitzlichtartig aufscheinender Referenzen geprägt ist. Aus der Konfrontation der Stile, Motive und Genera bezieht der Autor einen guten Teil seines Witzes, der sich gegen historische Personen und Ereignisse, aber eben auch mit ihren eigenen Mitteln gegen Eigenheiten der zeitgenössischen Literatur richtet.⁵ In der Gestaltung der Zeitangaben parodiert er historiographische und epische Vorlagen; die Dichtungsparodie lässt sich mit der von Seneca ausgesprochenen, doch z. B. auch bei Quintilian anklingenden Kritik an ausufernden Zeitperiphrasen verbinden.⁶

Für Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers darf man Fiktionalität annehmen; über seinen Tod, um den es im Folgenden geht, gibt es grundlegende Informationen aus anderen Quellen. Kaiser Claudius starb im Oktober 54 n. Chr. unter ungeklärten Umständen; in den Berichten wird meist ein vergiftetes Pilzgericht dafür verantwortlich gemacht. Von den beiden Aspiranten auf den Thron, Britannicus und Nero, wurde Nero sein Nachfolger, während Britannicus erst eingesperrt und bald darauf ermordet wurde. Im Folgenden geht es allein um die Darstellung des entscheidenden Moments von Tod und Nachfolge, die hier als Teil einer propagandistischen Inszenierung verstanden wird.⁷ Ruurd Nauta hat überzeugend argumentiert, dass die *Apocolocyntosis* in den Kontext der Saturnalien des Jahres 54 n. Chr. gehört, was eine positive Haltung zu Nero, die Ausrichtung auf den mündlichen Vortrag und eine primäre Rezeption in seinem direkten Umfeld impliziert. Man darf also, wenn man dieser Frühdatierung folgt, nicht nur Claudiusbewältigung, sondern auch politisch motiviertes Nerolob erwarten. Wer die Position Neros stärken wollte, dürfte zu dieser Zeit, so ist zu erwarten, Todes- und Nachfolgezeitpunkt so eng wie möglich zusammenrücken, um herauszustellen, dass diese Nachfolge unproblematisch und gradlinig, ja geradezu alternativlos erfolgt sei.

- 4 Blänsdorf 1986, 12 f. nach Korzeniewski 1982. Diese Gliederung macht ungewollt eine Besonderheit der *Apocolocyntosis* sichtbar: Der Autor bezieht sich nicht auf ein eindeutig benennbares literarisches Vorbild, sondern auf viele, so dass es sinnvoller scheint, ihm bei seiner Abrechnung mit Claudius parodistische Verfahrensweisen zu attestieren, als das Werk per se als Parodie zu bezeichnen. Es gibt keine Vorlage, von der er sich absetzen müsste oder die er zerstört; keinen literarkritischen Zielpunkt, der schon im Titel formuliert wäre (wie etwa, um einen schon mehrfach gemachten Vergleich heranzuziehen, bei der von Aristoteles erwähnten *Deilias* des Nikochares).
- 5 Russo ⁵1965, 52, sieht in *apocol.*, 1 die Historiker parodiert, in *apocol.*, 2 die „versificatori e poetastri di perifrasi“, stellt also weniger literarische Topoi und Gattungen als vielmehr konkrete Autoren ins Zentrum seiner Überlegungen.
- 6 Sen. *epist.*, 122,1–13; Quint. *inst.*, 8,6,59–61.
- 7 Alternativ ist hier natürlich die Spätdatierung des Textes ins 2. nachchristliche Jahrhundert oder später zu erwägen, wie sie zuletzt etwa Holzberg 2016 wieder vorgebracht hat. Geht man von der Spätdatierung aus, dürften die konkreten Probleme des Thronwechsels im Text keine besondere Rolle spielen; für Holzbergs ‚Seneca impersonatus‘ sind die Details der Nachfolge bedeutungslos und in der historiographischen Literatur ausreichend genau vertreten. Ich meine, am Detail der Zeitangaben zeigen zu können, dass sie durchaus eine zentrale Rolle spielen, und werte dies als Bestätigung der Datierung auf die Saturnalien 54 n. Chr.

Unter diesen Prämissen erscheinen einige literarische Eigenheiten der *Apocolocyntosis* in einem neuen Licht. Der genaue Todeszeitpunkt des Kaisers Claudius ist – wie so oft bei sterbenden Herrschern – nach dem Befund aller historischen Quellen unklar. Der Tod kam offenbar nicht plötzlich, sondern erst nach einer gewissen Leidenszeit, die Vorbereitungen auf das Danach ermöglichte. Sowohl Tacitus als auch Sueton heben hervor, dass die Bekanntgabe des Todes um einige Zeit herausgezögert wurde, um dem Nachfolger einen guten ‚ersten Auftritt‘ zu einer astrologisch glückverheißenden Stunde zu ermöglichen.⁸ Dieser erste Auftritt Neros als designierter Kaiser erfolgte, so heißt es dann wieder übereinstimmend, am dritten Tag vor den Iden, d. h. am 13. Oktober, in den glückbringenden Mittagsstunden zwischen der sechsten und siebten Stunde.⁹ Damit ist ein Terminus *ante quem* für den Tod gegeben, während als Terminus *post quem* Claudius’ letzter Auftritt bei den *Augustalia*, vermutlich am 12. Oktober, anzusetzen ist.¹⁰ Die folgenden Überlegungen gehen von einer Mehrfachdatierung aus, die an exponierter Stelle in der Eingangssequenz des Werkes (1,1; 2,1–2; 2,4) steht, wo sie den Todeszeitpunkt des Kaisers Claudius auf unterschiedliche Weisen bestimmt. In allen vier Fällen

- 8 Suet. *Claud.*, 44 f., zum Todeszeitpunkt 45,1: *Mors eius celata est, donec circa successorem omnia ordinarentur. Itaque et quasi pro aegro adhuc vota suscepta sunt et inducti per simulationem comoedi, qui velut desiderantem oblectarent.* Tac. *ann.*, 12,68 f.: *Antoniam quoque et Octaviam sorores eius attinuit, et cunctos aditus custodiis clauserat, crebroque vulgabat ire in melius valetudinem principis, quo miles bona in spe ageret tempusque prosperum ex monitis Chaldaeorum adventaret. Tunc medio diei tertium ante Idus Octobris, fortibus palatii repente diductis, comitante Burro Nero egreditur ad cohortem, quae more militiae excubiis adest. ibi monente praefecto faustis vocibus exceptus inditur lecticae. dubitavisse quosdam ferunt, respectantis rogitantisque ubi Britannicus esset: mox nullo in diversum auctore quae offerebantur secuti sunt. inlatusque castris Nero et congruentia tempori praefatus, promisso donativo ad exemplum paternae largitionis, imperator consalutatur.* Cf. auch Plin. *nat.*, 2,92, 22,92 [sic!]; Sen. *Oct.*, 164 f.; Iuv. 5,147 f., 6,620 f. Dazu mit weiteren Belegen Vössing 2004, 397 ff., der die Quellen diskutiert, das Datum des 13.10. jedoch nicht weiter in Frage stellt.
- 9 Den Amtsantritt Neros datiert Sueton sehr exakt (was ebenso seinem vielfach belegten ‚Genauigkeitsbewusstsein‘ wie exakter Kenntnis zugeschrieben werden kann) auf die Mittagsstunde: *Septemdecim natus annos, ut de Claudio palam factum est, inter horam sextam septimamque processit ad excubitores, cum ob totius diei diritatem non aliud auspicandi tempus accommodatius videretur* (Suet. *Nero*, 8). Während Neros Auftritt hielt Agrippina Britannicus im Zimmer zurück, was von einigen Beobachtern registriert wurde: *iam primum Agrippina, velut dolore victa et solacia conquirens, tenere amplexu Britannicum, veram paterni oris effigiem appellare ac variis artibus demorari ne cubiculo egrederetur. [...] dubitavisse quosdam ferunt, respectantis rogitantisque ubi Britannicus esset: mox nullo in diversum auctore quae offerebantur secuti sunt* (Tac. *ann.*, 12,68,2).
- 10 Die Feier der *Augustalia* erstreckte sich über mehrere Tage; die Ausdehnung ist in der Forschung umstritten, wobei die Diskussion dadurch erschwert wird, dass auch der Todestag des Germanicus (10.10.19 n. Chr.) in diese Zeit fällt, auch wenn 35 Jahre später keine strenge Staatstrauer mehr herrschte. Der wichtigste Tag des Festzyklus war der Feiertag der Rückkehr des Augustus nach Rom im Jahre 19 v. Chr. am 12. Oktober. Man darf daher annehmen, dass das bei Sueton erwähnte Mahl des Kaisers mit den Priestern (Suet. *Claud.*, 44,1 f.: *quidam tradunt epulanti in arce cum sacerdotibus*) an diesem Tag stattgefunden hat (dazu Lebek 1988). Damit reduziert sich der zu überprüfende Zeitraum auf die Stunden zwischen dem 12. Oktober abends und dem 13. Oktober mittags.

werden die Verbindungen, die zwischen bestimmten literarischen Gattungen und bestimmten Zeitperiphrasen bestehen, genutzt, um die Zeitbestimmung chronologisch und semantisch zu konnotieren. Die Analyse aller vier Zeitangaben und ihres semantischen Überschusses zeigt, wie diese zur Verschiebung und Fixierung eines bestimmten Datums in der öffentlichen *memoria* genutzt werden (können).

HISTORIOGRAPHISCHES PROÖM UND EPONYME DATIERUNG

Die erste Datierung erscheint als Teil eines pseudo-historiographischen Proöms. Sie bildet ein wichtiges, durch die Anfangsstellung betontes Rädchen im chronologischen Beglaubigungsapparat. Dieser steht, wirkungsästhetisch betrachtet, im Dienst der Satire, deren Witz aus der Spannung zwischen ‚faktualer‘ Form und fiktionaler Füllung entsteht: Im Himmel der *Apocolocyntosis* gilt die römische Zeitrechnung.

Quid actum sit in caelo ante diem III. Idus Octobris anno novo, initio saeculi felicissimi, volo memoriae tradere. Nihil nec offensae nec gratiae dabitur. Haec ita vera. Si quis quaesiverit unde sciam, primum, si noluero, non respondebo. Quis coactus est? Ego scio me liberum factum, ex quo suum diem obiit ille, qui verum proverbium fecerat, aut regem aut fatuum nasci oportere. (Sen. *apocol.*, 1)¹¹

Worum es geht, steht nur andeutungsweise in diesem Proöm, das alle Topoi des historischen Proöms kurz streift, um sie gleich wieder fallen zu lassen.¹² Aber das zuallererst genannte Datum ist offenbar aussagekräftig genug, um die Gedanken des Hörers in die richtige Richtung zu lenken: Der 13. Oktober des Jahres, das man heute als 54 n. Chr. bezeichnet, ist der Tag, an dem Claudius für tot erklärt wurde und Nero als sein Nachfolger die Szene betrat. Tod und Nachfolge erscheinen als ein einziges und innerhalb kurzer Zeit vollendetes Ereignis. Die Tagesangabe steht voran und entspricht ganz der üblichen Form einer Tagesdatierung; sie ist offenbar so wichtig, dass sie auch in der Parodie unverändert beibehalten werden muss.

11 „Was sich zugetragen hat im Himmel am 13. Oktober, im neuen Jahr, zu Beginn eines glücklichen und glückverheißenden Zeitalters, das will ich dem Gedächtnis überliefern. Es werden keine Zugeständnisse gemacht werden, weder dem Ärger noch dem Wohlwollen. Alles ist wahr. Wenn einer wissen will, woher ich das weiß – dann werde ich erst einmal, wenn ich keine Lust habe, gar nicht antworten. Wer wird mich zwingen können? Ich weiß, dass ich ein freier Mann geworden bin, seit jener starb, der das Sprichwort wahrgemacht hatte, man müsse entweder als König oder als Narr geboren werden.“

12 Zu den Topoi des historiographischen Proöms cf. Weinreich 1923, 13–30; Janson 1964, bes. 64–83; Earl 1972. Die in der Forschung wiederholt konstatierte Nähe der Passage zur Historiographie liegt neben der eponymen, auf öffentliche Dokumente verweisenden Form der Datierung in der Betonung des Wahrheitsgehalts der Erzählung und der Objektivität des Autors (*apocol.*, 1,1) sowie der ironischen Distanzierung von seinen Gewährsleuten (*apocol.*, 1,3). Das Proöm endet mit dem Beglaubigungstopos, der die nächste Erzählebene einführt: das, was die bekanntermaßen ungläubwürdigen Zeugen berichteten, soll nun erzählt werden: *quae tum auidi certa clara afferro* (*apocol.*, 1,3). Erhellend ist hier der Blick auf Lukian, der in seiner Abhandlung zur rechten Art Geschichte zu schreiben, Spezifika des historiographischen Stils parodiert (Lukian. *hist. conscr.*, 14–33). Leider sind die Formen der Datierung nicht darunter (eine kommentierte Übersicht bietet Avenarius 1956, 113–118).

Die folgende Jahresangabe deutet in ihrer Zweigliedrigkeit die in historischen Kontexten übliche eponyme Datierung an, in der das Jahr nach den beiden amtierenden Konsuln bezeichnet wird und die etwa Tacitus und Sueton im entsprechenden Kontext verwenden.¹³ Sie ist die auf griechischem Vorbild beruhende, am weitesten verbreitete und in offiziellen Dokumenten benutzte römische Datierweise. Sie wurde nicht nur in der Zeit der Republik verwendet, sondern konnte sich bis hin zu Konstantin halten – gegen die varronisch-numerische Datierung *a.u.c.*, aber auch gegen die allmählich sich durchsetzende Datierung nach den Regierungsjahren der Kaiser.¹⁴ Censorins exemplarische Vielfachdatierung bezeugt anschaulich das zumindest theoretisch mögliche bunte Nebeneinander in der Kaiserzeit.¹⁵

Gewöhnlich steht die eponyme Datierung am Anfang eines Textes oder Textabschnittes, dessen Inhalt eine genaue Datierung und/oder eine staatliche Authentifizierung erfordert. Die Fasten verzeichnen sie, juristische und annalistisch geprägte Texte verwenden sie. Censorinus fasst ihre Orientierungsfunktion zusammen, indem er sie mit derjenigen des Titels einer Buchrolle vergleicht; sie ist ihm *index et titulus [sc. anni]*.¹⁶ Durch die Rückbindung an ‚offizielle‘ Quellen betont die Konsulatsdatierung die Allgemeingültigkeit und staatliche Garantie des Datums und implizit des ganzen Schriftstücks.

Ihre Funktion als ‚Standarddatierung‘ zeigt sich deutlich nicht nur in der langen Verwendungsdauer, sondern auch in der Möglichkeit, die etablierte Formel als ‚Vehikel‘ zu benutzen und in variierender, oft scherzhafter Weise neu zu füllen. Dieser Gestaltungsspielraum wird seit der Kaiserzeit immer stärker sichtbar, so z. B. in Senecas ironisch-bitterer Bemerkung über Frauen, die ihr Alter nicht nach den Konsuln, sondern nach der Zahl ihrer Gatten berechneten,¹⁷ in Claudians *Variatio* des *toga-rara*-Gedankens, in der er nach Feldfrüchten datiert,¹⁸ oder auch in der spätantiken Urkundenparodie des *testamentum porcelli*, eines Saturnalienscherzes, der in seiner urkundengetreuen Datierung fingierte Konsuln mit den sprechenden Namen Bratpfann und Pfefferfass einführt: *sub die XVI kal. Lucerninas [...] Clibanato et Piperato consulibus*.¹⁹

13 Cf. Tacitus' Beginn der Darstellung von Claudius' Ermordung: *Marco Asinio Manlio Acilio consulibus* (Tac. *ann.*, 12,64) oder auch Suetons Datierung des Todes: *excessit III. Id. Octob. Asinio Marcello Acilio Aviola coss.* (Suet. *Claud.*, 45). Die eponyme Datierung, die sich in einigen Handschriften der *Apocolocyntosis* findet, ist als hyperkorrekte Interpolation anzusehen.

14 Samuel 1972, 249–276, bes. 253–255. Beispiele zur Form: Lommatzsch 1906–1909, 567 f.

15 Cens. 21,6–9.

16 Cens. 21,6.

17 Sen. *benef.*, 3,16 (über die inzwischen allgemeine Üblichkeit der Scheidung): *Numquid iam ulla repudio erubescit, postquam illustres quaedam ac nobiles feminae, non consulum numero, sed maritorum, annos suos computant?*

18 Claud. *carm. min.*, 20 (*De sene Veronensi*), 11 f.

19 Das *testamentum porcelli*, ein vermutlich ins 4. nachchristliche Jahrhundert zu datierendes Scherztestament, beginnt folgendermaßen: *porcellus comprehenditur a famulis, ductus sub die XVI kal. lucerninas, ubi abundant cymae, Clibanato et Piperato consulibus. et ut vidit se moriturum esse, horae spatium petiit et cocum rogavit, ut testamentum facere posset.* Zum Text cf. die Übersicht v. Schmidt 1989. Die Datierung folgt Mariotti 1978.

Beide Aspekte, die durch die Tradition abgesicherte Authentifizierungsmacht und die auf dem gleichen Wege abgesicherte variable Füllung der Form, prägen auch die erste Datierung der *Apocolocyntosis*. Sie bezeugt nicht nur die selbstverständliche Vorherrschaft der zweigliedrigen Datierungsformel weit über die Grenzen der historiographischen Genera hinaus und betont vor allem den intendierten Urkundencharakter des Dokuments,²⁰ seinen staatlich beglaubigten Wahrheitsanspruch, sondern greift mit *anno novo, initio saeculi felicissimi* auch ins Register der kaiserlichen Panegyrik. Der Autor wandelt die klassische Datierung zu einer Aussage über die Qualität der Zeit ab: Sein neues Jahr (*annus novus*) beginnt zu einem ungewöhnlichen Termin mitten im Herbst und markiert keinen Wechsel im Konsulat, sondern den Beginn eines neuen Zeitalters, des *saeculum felix*,²¹ das durch Neros Regierungsantritt in Sichtweite rückt. In der anschließenden *laus Neronis* (4,1 f.) wird diese neue Zeit als *aurea aetas* charakterisiert, eine Zeitstufe, die durch römische Konsuln nicht zu messen ist.

DIE EPISCHE ZEITPERIPHRASE IM VERGLEICH MIT CALPURNIUS

An das historiographische Proöm schließt sich die Darstellung des kaiserlichen Todeskampfes an. Im Wechsel von poetischer Periphrase und glossierend knapper, alltagsnaher Prosa beginnt die Schilderung von Claudius' Todestag mit einer ausführlichen Zeitbestimmung. Die epische Zeitangabe wird zweimal, in der Mitte und am Ende, abrupt gestoppt, so dass auf die bilderreiche Beschreibung des Herbstes eine prosaische Datierung folgt, auf das in unveränderter Diktion ausgeführte Bild der nachmittäglich sinkenden Sonne dann die in burleskem Ton vorgebrachte Nachricht von Claudius' Tod. Die Forschung hat sich mit diesen Datierungen dort, wo sie sie zur Kenntnis nahm, immer schwergetan, da sie offensichtlich ebenso redundant wie ungenau sind.²² Weinreich sah in ihnen den Beginn der Exposition

20 Es wäre verlockend, von der Parodie römischer Amtssprache, die sich auch andernorts im Text, etwa in der formelhaften Orts- und Handlungsangabe und in der Darstellung des Göttersenats findet, einen Bogen zu konkreten Texten, besonders zu den *acta diurna* oder *acta senatus* zu schlagen, die dazu dienten, wichtige Ereignisse und Beschlüsse des Senats in kürzester Frist öffentlich bekannt zu machen. Damit würde der Saturnalienvortrag sich selbst als ‚öffentliches Plakat‘ imaginieren – eine höchst reizvolle mediale Transgression, die der öffentlichen Bekanntmachung der kaiserlichen Apotheose ein ebenbürtiges Pasquill anheftet. Leider ist nicht genügend Material erhalten, um die Frage nach einem charakteristischen formelhaften Anfang der *acta* eindeutig zu beantworten. Grundlegend: Mommsen ³1888, 1004–1021; eine kritische neuere Diskussion bietet Baldwin 1979.

21 Zum *saeculum felix* cf. Hanfmann 1951, 167 f.; Kloft 1972, 217 f.

22 Pötscher 1997 arbeitet den formal chiastischen Aufbau der Passage heraus: Auf die epische Bestimmung der Jahreszeit folgt die prosaische; auf die prosaische Angabe der Tageszeit die epische. Adamietz 1986, 367, hingegen nimmt die beiden ersten Kapitel gemeinsam in den Blick und konstatiert, in *apocol.*, 1 sei der Witz als Kontrast zwischen historiographischem Anspruch und spöttischer Korrektur, in *apocol.*, 2 zwischen epischer Stilisierung und ironischem Prosakommentar angelegt.

und des ‚echten‘ Stückes; er widmete ihnen eine historisch weit ausgreifende motivgeschichtliche Studie.²³ Korzeniewski ordnete sie als Proöm ein und charakterisierte sie als „Parodie senecaischer Tragödienanfänge“.²⁴ Sullivan sieht sie als Auseinandersetzung mit kallimacheischer Detailverliebtheit.²⁵ Die stärker textkritisch motivierten Arbeiten von Schäublin und Pötscher hingegen lenken den Blick auf die Binnenstruktur der Datierungen und arbeiten ihren Aufbau heraus.²⁶ Allen Arbeiten gemeinsam ist, dass sie die Vielfalt der Zeitbestimmungen nicht als funktional bzw. erklärungsbedürftig auffassen. Registriert man aber ihre Überdeterminiertheit, so kann man die Fragerichtung umkehren und fragen: ‚Wozu dient der große rhetorische Aufwand, den der Autor mit den Zeitangaben treibt?‘ Die Zeitperiphrase lautet:²⁷

Iam Phoebus brevior via contraxerat arcum
lucis et obscuri crecebant tempora Somni,
iamque suum victrix augebat Cynthia regnum
et deformis Hiems gratos carpebat honores
divitis Autumni iussoque senescere Baccho
carpebat raras serus vindemitor uvas.²⁸

- 23 Weinreich 1937/1979, 6. Weinreich betont die Zusammengehörigkeit von metrischen und prosaischen Passagen und führt das bei Seneca erstmalig belegte Motiv auf eine prosimetrische Literaturform zurück.
- 24 Korzeniewski 1982, 106.
- 25 Sullivan 1985, 81 f.
- 26 Schäublin 1987; Pötscher 1997.
- 27 Sen. *apocol.*, 2,1–4. Zur Textgestaltung: Das überlieferte *ortum* ist vielfach kritisiert worden; die Konjekturen (*orbem*, *arcum*, *actum*, *auctum*, *horas*) zielen alle darauf, die als schräg empfundene Kombination zweier bildlicher Ausdrücke aufzulösen und in die geläufige Metapher der Sonnenbahn zu überführen. Der Vergleich mit Sen. *benef.*, 4,13 oder Macr. *Sat.*, 1,14,13–15 macht jedoch deutlich, dass die zentrale Aussage durch die einander gegenüberstehenden Verben *contrahere* und *crecere* getragen wird. Das, was wächst und schrumpft, ist an den beiden genannten Stellen der Tag; dieser oder geeignete Synonyme sind hier anzunehmen. Ich habe das von Eden 1984 konjizierte, im Vergleich zu *ortum* passendere, zugleich auch etwas gesuchtere und paläographisch leicht erklärbare *arcum* übernommen. In der Beibehaltung des doppelten *carpebat* (v. 4, v. 6) folge ich Roncali 1990 gegen die Konjekturen, die die unschöne Wiederholung durch Setzung von *spargebat*, *rapiebat*, *captabat* u. ä. zu vermeiden suchen. Von Roncali weiche ich wieder ab mit Pötschers erst nach Roncalis Edition publizierter, inhaltlich und paläographisch überzeugender Konjektur des überlieferten *adquiescunt* zu *haud quiescunt*: Pötscher 1997, 124 f. Lunds Doppelkonjektur in *mathematica adquiescunt omnes poetae* [...] *medium diem inquirant* basiert auf seiner m. E. unzutreffenden Deutung der vorgenannten *horologia* (cf. dazu Lund 1994, 23 f.) und geht falsch in der Annahme, mit *ortus* und *occasus describere* sei der astronomische *terminus technicus* gemeint – cf. dagegen Sen. *epist.*, 122,11–13. Lund 1994, 68. Ältere Konjekturen diskutiert Scholz 1979, der die Überlieferung verteidigt.
- 28 Die Bestimmung des *serus vindemitor* als letztem Handlungsträger oder als prädikativer Ergänzung des *Hiems* ist umstritten, aus inhaltlichen Gründen scheint mir das zweite trotz der großen Distanz zutreffend. Dass in seinem Handeln zugleich eine noch genauere Datierung auf die Zeit der Nachlese vorgenommen wird, hat in überzeugender Weise Stefano Grazzini 2004–2005, bes. 295, gezeigt. Diese Nachlese ist in südlicheren Gefilden nicht als ‚Spätlese‘ der besten, absichtlich am Rebstock gelassenen Trauben zu verstehen, sondern eher als ein (aus

Puto magis intellegi, si dixerō: mensis erat October, dies III idus Octobris. horam non possum certam tibi dicere: facilius inter philosophos quam inter horologia conveniet, tamen inter sextam et septimam erat. Nimis rustice! haud quiescunt omnes poetae, non contenti ortus et occasus describere, ut etiam medium diem inquietent, tu sic transibis horam tam bonam?²⁹

Iam medium curru Phoebus diviserat orbem
et propior nocti fessas quatiebat habenas
obliquo flexam deducens tramite lucem:

Claudius animam agere coepit nec invenire exitum poterat.³⁰

Der Text bewegt sich, so könnte man sagen, schlingernd auf seinen Gegenstand zu. Im Proöm war bereits der 13. Oktober genannt worden, zudem die neugewonnene Freiheit des Sprechers und ein unzuverlässiger Zeuge für die hinkende Himmelfahrt des Claudius.³¹ Derartige Anspielungen können nur dann zu einer Erzählung zusammenfließen, wenn ein umfangreiches Vorwissen auf Seiten der Hörer vorliegt, aufgrund dessen sie diese großen Lücken in der Erzählung schließen können. Der Autor wendet sich wieder einem Aspekt zu, der eigentlich im ersten Satz des Textes bereits geklärt erschien: Der Datierung der Ereignisse auf den 13. Oktober, nun in epischem Stil. Wozu die Wiederholung, und was bewirkt der Wechsel des sprachlichen Registers?

In der epischen Zeitperiphrase bietet sich viel Raum für die verhüllte Andeutung des Kommenden, für die Vorbereitung einer Stimmung, für ein symbolisches Geschehen.³² Im Allgemeinen findet man in epischen Zeitperiphrasen am häufigsten die Verbindung von Morgendämmerung mit Klärung und Neubeginn; daneben stehen etwa die Bewegungslosigkeit des Mittags, die Erfüllung des Abends oder die Lähmung bzw. Erwartung, die die Nacht vor einem entscheidenden Ereignis

ökonomischen Gründen?) erfolgendes Nachsuchen nach Wildtrieben, die später reifen, und die Suche nach vergessenen Trauben; eine Sklavenarbeit.

- 29 Die *hora bona* gewinnt hier einen Doppelsinn: meint sie zuerst nur die Mittagszeit, die wie Auf- und Untergang der Sonne spätestens seit Ovid gleichberechtigtes Objekt epischer Paraphrasen war, so erscheint dahinter die *hora fatalis* der postulierten Sterbestunde des Claudius, einer Freudenstunde für Autor und Leser.
- 30 „Schon hatte Phoebus den Kreisbogen des Lichts in einem kürzeren Weg zusammengeschnürt, und es wuchsen die Zeiten des dunklen Schlafes; schon weitete Cynthia siegreich ihre Herrschaft aus, und der ungestaltete Winter riss den anmutigen Schmuck des reichen Herbstes ab und pflückte als später Winzer noch vereinzelt hängende Trauben, während der bacchische Most schon im Fass reifen sollte. ‚Ich glaube, man versteht mich besser, wenn ich sage: Der Monat war Oktober, der Tag der dritte vor den Iden. Die Stunde kann ich dir nicht genau sagen: man findet leichter zwischen Philosophen eine Übereinstimmung, als dass man gleichgehende Uhren fände; aber es war zwischen der sechsten und siebten Stunde.‘ – ‚Du bist allzu schlicht! Alle Dichter ruhen nicht und sind nicht zufrieden damit Auf- und Untergänge zu beschreiben, so dass sie auch noch die Tagesmitte belästigen, du aber willst eine so gute Stunde einfach übergehen?‘ Schon hatte Phoebus den Tageskreis mit seinem Wagen mittig zerteilt und schüttele, der Nacht schon recht nah, die erschlafften Zügel, während er die sinkende Sonne auf geneigter Bahn hinabgeleitete: Da begann Claudius, sein Leben auszuhauchen, aber er konnte den Ausgang nicht finden.“
- 31 Eine Lektüre ausgehend vom Begriff des unzuverlässigen Erzählers bietet Rühl 2011.
- 32 Für Valerius Flaccus und Apollonios Rhodios exemplarisch erarbeitet bei Gärtner 1998.

prägen.³³ Die Festlegung der Jahreszeitencharaktere entspricht in etwa denen des Tages (Frühjahr – Morgen usw.), wobei hier zusätzlich noch einzelne, durch Sternbilder oder Feste gekennzeichnete Phasen – wie die Zeit des herbstlichen Plejadenuntergangs oder die Saturnalien – einen deutlich definierten Eigencharakter besitzen.

Die im Folgenden diskutierte epische Zeitperiphrase enthält in ungewöhnlicher Weise zwei Zeitangaben. Sie zielt zuerst auf die Jahreszeit, dann, nach dem Prosa-einschub, auf die Tageszeit: Herbsttag, nachmittags. Mit dem charakteristischen Incohativformular (*iam, iam, iam ...*) baut der Autor einen Spannungsbogen auf, der auf den erlösenden Moment der Vollendung hinzielt, der mit dem Tod des Kaisers erreicht wird. Auf dem Weg dorthin wird ihm unter der Hand der goldene Herbst zum Frühwinter, so dass das semantische Potential der benachbarten Jahreszeit in Reichweite gelangt.

Die ersten vier Verse bestimmen die Jahreszeit durch Personifikationen, wobei unerwartete Ergänzungen zu den jahreszeitlichen Topoi hinzutreten.³⁴ *Phoebus* und *Somnus* charakterisieren das für den Herbst typische Verhältnis von sinkender Tages- zu steigender Nachtlänge, während *Autumnus dives* die Erntezeit evoziert. *Cynthia victrix* und *deformis Hiems* bringen das eingangs erwähnte ‚Surplus‘ in die Jahreszeitenperiphrase ein. Sie gehören als Gestirn bzw. Jahreszeit zwar den gleichen Kategorien an wie die vorgenannten und besitzen auch zeitliche Bedeutung, haben hier aber diese Funktion gerade nicht inne: Denn Mondphasen haben nichts mit der Jahreszeit zu tun, und der Winter ist bei der Beschreibung eines milden Herbsttages deplatziert.³⁵ mindestens zwei grobe Ungenauigkeiten, die jedem antiken Leser aufgefallen sein dürften. Wenn aber *Cynthia* und *Hiems* hier nicht der Datierung dienen, wozu werden sie dann ins Feld geführt?

Erinnert man sich an den eingangs skizzierten primären sozialen Ort des Textes, den mündlichen Vortrag im hofnahen Raum kurz nach dem Tod des Kaisers, so darf man eine hohe Hörsensibilität hinsichtlich der jüngsten Ereignisse am Hof unterstellen. Wenige Hinweise reichten aus, um ein bestimmtes Textverständnis anzuregen, das späteren Lesern, denen Zeitbezug und Performanz fehlten, leicht verschlossen bleiben konnte. Die Epitheta *victrix* und *deformis* ermöglichen es, die Personifikationen der Naturphänomene nicht nur als solche, sondern auch als tatsächliche Personen zu verstehen. Sie lassen in der siegreichen Göttin, die allein den Gesetzen der Natur folgend (und daher vollkommen schuldlos) ihre Herrschaft ausdehnt, und im ungestalteten Winter, der sich in armseliger Nachlese den letzten ver-

33 Stellensammlungen zur Tageszeitenperiphrase bei Weinreich 1937/1979, 32–35; Reuschel 1935, 43–57; Brauneiser 1944; eine systematische Übersicht bietet Bardon 1946. Cf. auch die unabhängige Jahreszeiteinschilderung im Epigramm: Courtney 1988.

34 Schon Lund hat darauf hingewiesen, dass der Darstellung vom Sterben des Jahres und der Natur „auch eine sinnbildliche Bedeutung zukommt“ und die Passage mit dem Beginn einer neuen Ära unter Nero (*apocol.*, 4) verbunden: Lund 1994, 65.

35 Ebenso unpassend ist die erwähnte Nachlese der Weintrauben: Nach Plin. *nat.*, 18,319 dauert das *ustum vindemiae tempus* in Italien von den Äquinoktien bis zum Plejadenuntergang Anfang November, so dass die Erwähnung eines *serus vindemitor* bereits Mitte Oktober für zeitgenössische Hörer deutlichen Signalcharakter gehabt haben muss.

gessenen Trauben widmet, Charaktere erkennen, die für die kompetenten Hörer des Kaiserhofes Namen und Gestalt hatten: Hinter der für die Zeitbestimmung so unnötigen siegreichen *Cynthia victrix* und dem ungestalten Winter, *hiems deformis*, zeichnen sich Agrippina minor und der hinkende Claudius ab.³⁶

Zur Ikonographie des Winters gehören Alter und Hässlichkeit; häufig werden auch die weißen Haare und der unsichere Gang des Alters auf ihn übertragen. Die Weißhaarigkeit, vor allem aber der ungleiche, hinkende Gang gehören ihrerseits zu den Charakteristika des Kaisers Claudius und wurden bereits im ersten Kapitel prominent erwähnt.³⁷ Auch die unzeitgemäße Nachlese des *serus vindemitor* mag als Anspielung auf Claudius' Trunksucht verstanden worden sein.³⁸ Durch die geschickte Überlagerung von Winterikonographie und Claudiusbild erscheint der Kaiser in der hässlichen und armseligen Unterlegenheit des Winters, der einzigen Jahreszeit, die stets mit negativen Epitheta versehen wird:³⁹ Wildheit, Härte und Grausamkeit (*saevitia*, *rigor* und *crudelitas*) kennzeichnen sie und den Kaiser – der Gegenentwurf, Nero als junger Frühling und Verkünder der goldenen Zeit, ist aus der Panegyrik wohlvertraut.⁴⁰

Diese pointierte Überlagerung tritt noch deutlicher zutage, wenn man eine intertextuell signifikante Passage bei Calpurnius Siculus heranzieht, dessen Werk vermutlich in derselben Zeit entstand.⁴¹ Calpurnius leitet seine erste Ekloge, in deren Zentrum ebenfalls ein Thronwechsel und der Beginn einer besseren Zeit stehen, mit einer epischen Zeitperiphrase ein. Sie entwirft eine spätsommerliche Szenerie, deren Reichtum an Licht und Frucht dem Autor Anlass zur Schilderung des kommenden goldenen Zeitalters bietet.⁴²

36 Diese Anspielung ist den Kommentatoren offenbar entgangen; lediglich Ball 1902, 160, stützt angesichts der unüblichen Datierung der Ernte, geht dieser Beobachtung jedoch nicht weiter nach. O'Gorman 2005, 101, gelangt auf einem gänzlich anderen Weg – der Untersuchung der Funktion von Zitaten in der *Apocolocyntosis* – ebenfalls dazu, in der Jahreszeitenbeschreibung mehr als eine Zeitangabe zu vermuten, ohne die Beobachtung jedoch weiter zu verfolgen: „What does the verse give us to understand about the date of Claudius' death? The seasonal imagery of these six lines conveys darkness, deformity, limitation and belatedness – how much of this is ‚circumlocution‘, speaking around the point, or is it speaking precisely to the point of Claudius' reign and death [...]?“ Dobesch 2002 sieht auch in der Figur der Klotho Hinweise auf die sonst im Hintergrund verbleibende Agrippina.

37 Sen. *apocol.*, 1,2 unter Nutzung von Verg. *Aen.*, 2,724 (dort über das Hüpfen des kleinen Iulus): *Quaerito ab eo qui Drusillam euntem in caelum vidit: idem Claudium vidisse se dicet iter facientem non passibus aequis* cf. seine Beschreibung in 5,2 als weißhaarig und hinkend (*bene canum [...] pedum dextrum trahere*).

38 Suet. *Claud.*, 5, 33.

39 Dazu Dehon 2002; Dehon 1993; in den Anmerkungen zur *Apocolocyntosis* (269–271) notiert er die Ungenauigkeit der Datierung, zieht aber daraus keine Schlüsse.

40 Ausführlich bei Schubert 1998.

41 Zur Datierungsproblematik cf. Anm. 45.

42 Calp. 1,1–3.

Nondum solis equos declivis mitigat aestas,
 quamvis et madidis incumbant prela racemis
 et spument rauco ferventia musta susurro.⁴³

Unter der in der Forschung weitgehend akzeptierten Prämisse, dass beide Autoren denselben historischen Referenzpunkt haben, könnte die Darstellung kaum unterschiedlicher ausfallen: Während die *Apocolocyntosis* Laubfall, Nachlese und Winter bemüht, entwirft Calpurnius einen heißen, in Fruchtbarkeit schwelgenden Herbsttag.⁴⁴ Er verlegt den Thronwechsel in eine Spätsommerszenerie, deren Reichtum an Licht und Frucht ihm Anlass zur Schilderung des kommenden goldenen Zeitalters bietet. Der Autor der *Apocolocyntosis* hingegen hat das Sterben des alten Kaisers im Blick. Bei ihm herrscht kein milder Spätsommer, sondern ein dunkler und karger Herbst. Da der Tod naht, betont er die langen Nächte und den Verlust des Laubes, nicht die reiche Ernte. Da Claudius kein Ende finden kann, spiegelt der Autor ihn im *serus vindemitor*, der in einer Mischung aus Geiz und Unersättlichkeit noch immer nach den letzten Früchten sucht. Er überzeichnet den Wort- und Bilderreichtum epischer Zeitperiphrasen, so dass neben ihrer ureigentlichen Funktion, der Datierung, deutlich markiert eine aktuelle Geschichtsdeutung und Claudius schmähung transportiert wird. Beide Autoren benutzen die symbolische Deutbarkeit der Jahreszeitenperiphrase bei der Beschreibung des Thronwechsels von Claudius zu Nero: Der Autor der *Apocolocyntosis* mit dem Ziel, mit ihrer Hilfe der Vergangenheit bestimmte (negative) Qualitäten zuzuschreiben, Calpurnius für den Blick auf eine goldene Zukunft.⁴⁵

DER UHRENVERGLEICH

Die eingeschobene Prosadatierung übersetzt die epische Zeitperiphrase in die Sprache des Alltags, genauer: in die Sprache derjenigen Chronotope, in denen die genaue Zeitbestimmung eine Rolle spielte. Sie ist nicht nur epenkritisch und durch Knappheit und Registerwechsel witzig, sondern dient auch dazu, das Datum durch Wiederholung in der Erinnerung zu fixieren.⁴⁶ Man kann dem Witz jedoch noch mehr abgewinnen:

- 43 „Noch hat der sich neigende Sommer die Pferde der Sonne nicht gebändigt, obwohl schon die Pressen auf den tiefenden Trauben liegen und der gärende Most wild braust und zischt.“
- 44 Die Ungewöhnlichkeit der Darstellung in der *Apocolocyntosis* erweist sich auch dann, wenn man auf Senecas Werk blickt: Denn auch für ihn gehört der Laubfall gewöhnlich späteren Phasen des Jahres an: Sen. *Med.*, 715–716: *aut rigida cum iam bruma discussit decus / nemorum et nivali cuncta constrinxit gelu*; cf. Herc. O. 382–384; Herc. O. 1577. Die Nachlese wird bei Seneca sonst nicht erwähnt.
- 45 Ich teile die Auffassung, dass Calpurnius hier die Thronbesteigung Neros besingt. Zur Diskussion um die Datierung cf. exemplarisch Horsfall 1997; Baldwin 1995.
- 46 Der Versuch von Lund 1994, 67, in ihr eine Kritik der Astrologie zu sehen, basiert m. E. auf einer Missdeutung von *horologium*. Die von ihm als einziges Argument in Anschlag gebrachte Stelle aus Vitruv (1,1,10) belegt nur, dass die Konstruktionsweise von Uhren diejenige des Himmels abbildet, nicht dass „*inter horologia* in Bezug auf die Astrologie/Astronomie“ (Lund) stehen müsse: Beiden unterliegt eine *ratio*, aber weder sind sie identisch noch sind Uhren *per*

Die Datierung des Todes erhält in der Prosa Klarheit und Genauigkeit. Schon die ‚absteigende Reihe‘ vom Monat über den Tag bis zur Stunde, in der der Verfasser die Datierung vornimmt, dient dem Ausweis exakten Wissens.⁴⁷ Der Verfasser ermittelt den Todesmoment so genau, wie es nur irgend möglich ist; Zeitangaben unterhalb der Stunde sind – bis auf fachwissenschaftliche Kontexte – in der römischen Antike nicht üblich; sie finden sich vor allem in der forensischen Rhetorik, Medizin und Astrologie.⁴⁸ Dabei geht er einen entscheidenden Schritt weiter als der bisherige Text und gelangt bis zu einer exakten Stundenangabe, von der er sich allerdings sofort wieder distanziert: Der Tod könnte in der Mittagszeit erfolgt sein, sicher aber sei das nicht, Uhren seien nun einmal chronisch ungenau, da könne man nichts machen.

Für die Relativierung greift der Autor auf eine Alltagserfahrung zurück – v. a. in privaten Kontexten gab es z. B. durch die Nutzung von Importsonnenuhren regelmäßige Abweichungen von rund einer halben Stunde, wie sowohl die Uhrengeschichte des Plinius als auch der archäologische Befund aus Pompeji ergiebig bezeugen.⁴⁹ Zugleich aber schließt die Heranziehung der Uhrenzeugen eine größere Varianz aus: Ihre Nennung und die erwartbare Genauigkeit, verbunden mit der Tatsache, dass jemand auf eine Sonnenuhr geschaut zu haben scheint, bezeugen unwiderlegbar den Tod am 13. Oktober mittags. Die Heranziehung dieses stummen ‚Uhrenzeugen‘ ist also, erzählstrategisch betrachtet, ein höchst kluger Schachzug. Zum einen steht damit eine Zeitangabe im Raum, die die Differenz zwischen Claudius’ Tod und Neros Auftritt auf weniger als eine Stunde, d. h. unter die Messgrenze senkt: Beides scheint im selben Moment erfolgt zu sein. Mit dem gleichen Wortlaut, *inter sextam et septimam*, spricht dann auch Tacitus über den Moment, zu dem sich der junge Nero öffentlich gezeigt habe: Die Zeitangabe ist in der Welt, die Lücke zwischen Tod und Nachfolge ist geschlossen, eventuelle Einwände müssten an die Uhrenzeugen gerichtet werden.

se ein Hinweis auf astrologisches Handeln. Damit ist auch die Möglichkeit dieser Verse, auf 3,2 vorauszuweisen, deutlich eingeschränkt. Zwar wird dort das Unvermögen der *mathematici* erwähnt, die rechte Todesstunde vorherzusagen, jedoch wird dieser Mangel zur Gänze Claudius angelastet, der nie ganz geboren war, so dass man ihm kein zutreffendes Horoskop hatte stellen können. In der Geschichte der instrumentellen Zeitforschung wird sie häufig herangezogen, um zu belegen, dass Sonnenuhren nur ein gewisses Maß an Exaktheit erreichen, besonders dann, wenn bei der Aufstellung nicht bedacht wird, dass sie nur für einen spezifischen geographischen Ort konstruiert sind (Boorstin 1984, 31). Ball 1902 meint, dass die Bemerkung sich allein auf Wasseruhren beziehe, ohne diese Einschätzung jedoch zu begründen.

- 47 Dies bestätigt ein Blick auf Censorinus: Dort dient die ‚absteigende Reihe‘ zur möglichst exakten Bestimmung eines Geburtstags; hier bestimmt sie den Todesmoment so genau, wie es nur irgend möglich ist.
- 48 Dem Phänomen der Genauigkeit widmet sich der in Entstehung begriffene Band von Jackson/Symons 2019. Das Bemühen, die Todesstunde genau festzuhalten, zeigt sich auch in Suet. *Dom.*, 16,2 (ebenfalls gegen Mittag, nach der 5. Stunde).
- 49 Dazu cf. Wolkenhauer 2011; Gibbs 1976; Winter 2013 ad indicem.

„EINES NATÜRLICHEN TODES“

Die vierte und letzte Zeitbestimmung gilt ebenfalls der Todesstunde, nun wieder im epischen Maß. Im Verlauf weniger Verse verschiebt der Autor die Zeit bis weit in den Nachmittag hinein, wobei er sich des vertrauten Zeitbildes von der Sonnenfahrt am Himmel bedient. Phoebus' Wagen hat die Mitte von Tag und Himmel überschritten, mit erschlafften Zügeln (*fessas [...] habenas*) ziehen die Pferde ihn Richtung Untergang.⁵⁰ Die dreifache Wiederholung des absteigenden Weges (*flexam lucem – obliquo tramite – deducens*) betont das Sinken der Sonne, wie man es am späten Nachmittag beobachten kann; die Nacht ist nahe (*propior nocti*). Die Zeitangabe wird dadurch um keinen Deut genauer, gewinnt aber einen neuen Ton hinzu: Der Blick Richtung Abend evoziert die Vorstellung von einem allmählichen Erlöschen der Kräfte und einem bevorstehenden Ende. Keine Tageszeit, so könnte man überspitzt sagen, ist so sehr dazu prädestiniert, das natürliche und altersgemäße Hinscheiden eines von seinen Amtsgeschäften erschöpften Kaisers zu veranschaulichen wie der herabsinkende Abend. Vielleicht also dient diese Zeitperiphrase primär dazu, diese Natürlichkeit – *secundum naturam* – des Todes in der Erinnerung abzusichern.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die vorgelegte Studie lenkt den Blick auf die über die Zeitbestimmung hinausgehenden semantischen Qualitäten von Zeitangaben und zeigt exemplarisch, wie dieses ‚Surplus‘ für das Verständnis eines literarischen Textes nutzbar gemacht werden kann. Zu Beginn der *Apocolocyntosis* nutzt der Autor die etablierte Form der eponymen Datierung zur impliziten Themenbestimmung und zur manipulativen Datumsfixierung mit deutlich panegyrischer Ausrichtung, indem er die üblichen zwei Konsuln durch zwei lobpreisende Epitheta der neuen Zeit Neros ersetzt. Zugleich betont die Verwendung der zweigliedrigen Datierungsformel den intendierten Urkundencharakter des Dokuments, seinen sozusagen staatlich beglaubigten Wahrheitsanspruch, der auch durch die Parodie noch hindurchscheint. Die Analyse der folgenden epischen Zeitperiphrasen zeigt, dass diese maßgeblich zur Rezeptionslenkung beitragen, indem sie den Zeitpunkt und die Naturgemäßheit des Todes herausarbeiten sowie eine implizite Charakterisierung des Toten liefern. Der Uhrenvergleich hingegen, als Witz eingeführt, sagt weniger über die römische Uhrenbaukunst aus als darüber, dass die instrumentell vermittelte Genauigkeit schon in der römischen Antike glaubwürdige und zugleich unüberprüfbare Argumente lieferte.

50 Verg. *Aen.*, 11,913 f.; Ov. *met.*, 15,419 f.; Sen. *Ag.*, 460 f.; cf. Bardon 1946, 107. Dahlmann 1975, 34, bezeichnet die Verstriade zwar im Zusammenhang mit anderen Tageszeitenperiphrasen zutreffend als „Nachtbeginn“, geht dieser Beobachtung aber nicht weiter nach.

Betrachtet man diese Datierungen im Zusammenhang, so wird kenntlich, wie sie mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, ein bestimmtes Todesdatum in der Erinnerung zu verankern: den 13. Oktober mittags. Dabei bedient der Autor sich etablierter Authentifizierungsstrategien, die auf die Datierweise staatlicher Dokumente, auf epische Visualisierungen mit ihren jeweiligen semantischen Räumen, auf Fokusverschiebungen und die Mittel von Witz und Parodie zurückgreifen. Er nutzt seine einprägsamste Pointe, den Uhrenvergleich, als Höhe- und Endpunkt des Datierungsmarathons, so dass er sogar das Lachen seiner Hörer als Erinnerungsträger in den Dienst nehmen kann. Zentraler Gegenstand der Eingangskapitel der *Apocolocyntosis* ist also, wenn man der vorgetragenen These folgen mag, die Arbeit am öffentlichen Gedächtnis, mit dem Ziel, den Tod des Kaisers zu naturalisieren und ihn möglichst weit in den 13. Oktober hinein zu verlagern, wobei er zugleich die Charakteristika der Naturnotwendigkeit und Selbstverständlichkeit gewinnt. Am Ende scheinen Tod und Nachfolge zu koinzidieren, und die politisch sensible Lücke zwischen beiden wird unsichtbar.

Wenn man, wie zuletzt geschehen, die Spätdatierung der *Apocolocyntosis* ins zweite nachchristliche Jahrhundert wieder zur Diskussion stellen möchte,⁵¹ greift die vorgeschlagene Erklärung nicht: Sie ist eng an die Zeitumstände des Übergangs zwischen Claudius und Nero gebunden und ist nur dort sinnvoll, wo noch an der *memoria* gearbeitet wird. Sie motiviert die Vielfachdatierungen in ihrer spezifischen Form. Dies bedeutet zugleich, dass die Spätdatierung ihrerseits andere überzeugende Motive für die ‚überschüssige‘ Vielfachdatierung vorbringen müsste, um Bestand zu haben.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adamietz, Joachim (1986): Senecas *Apokolokyntosis*. In: Adamietz, Joachim (Hg.): Die römische Satire, Darmstadt, 356–382.
- Avenarius, Gert (1956): Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, Meisenheim.
- Bachtin, Michail M. (2008): Chronotopos, Frankfurt/M.
- Baldwin, Barry (1979): The acta diurna. *Chiron* 9, 189–203.
- Baldwin, Barry (1995): Better late than early: reflections on the date of Calpurnius Siculus. *Illinois Classical Studies* 20, 157–167.
- Ball, Allan P. (1902): The satire of Seneca on the apotheosis of Claudius commonly called the Apokolokyntosis, New York u. a.
- Bardon, Henri (1946): L'aurore e le crepuscule. *Thèmes et clichés. Revue des Études Latines* 24, 82–115.
- Blänsdorf, Jürgen (1986): Senecas *Apocolocyntosis* und die Intertextualitätstheorie. *Poetica* 18, 1–26.
- Boorstin, Daniel J. (1984), *The Discoverers. A History of Man's Search to know His World and Himself*, London.
- Brauneiser, Martha (1944): *Tagzeiten und Landschaft im Epos der Griechen und Römer*, Würzburg.
- Courtney, Edward (1988): The Roman Months in Art and Literature. *Museum Helveticum* 45, 33–57.

51 Holzberg 2016.

- Dahlmann, Hellfried (1975): Cornelius Severus, Mainz (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse).
- Dehon, Pierre-Jacques (1993): *Hiems latina*. Études sur l'hiver dans la poésie latine, des origines à l'époque de Néron, Brüssel.
- Dehon, Pierre-Jacques (2002): *Hiems nascens*. Premières représentations de l'hiver chez les poètes latins de la République, Rom.
- Dingel, Joachim (1974): Seneca und die Dichtung, Heidelberg.
- Dobesch, Gerhard (2002): Noch einmal der Tod des Kaisers Claudius in der „*Apokolokyntosis*“. *Tyche* 17, 63–67.
- Döpp, Siegmund (1993): Saturnalien und lateinische Literatur. In: Döpp, Siegmund (Hg.): *Karnevalische Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen*, Trier, 145–177.
- Earl, Donald (1972): Prologue-Form in Ancient Historiography. In: Temporini, Hildegard/Haase, Wolfgang (Hgg.): *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* 1/2, Berlin, 842–856.
- Eden, Peter T. (Hg.) (1984): Seneca, *Apocolocyntosis*, Cambridge 1984.
- Gärtner, Ursula (1998): *Quae magis aspera curis nox*. Zur Bedeutung der Tageszeiten bei Valerius Flaccus. *Hermes* 126, 202–220.
- Gibbs, Sharon L. (1976): *Greek and Roman Sundials*, New Haven/London.
- Ginsburg, Judith (2006): *Representing Agrippina. Constructions of Female Power in the Early Roman Empire*. Oxford.
- Grazzini, Stefano (2004–2005): La *racematio* in Seneca Apoc. 2, 1 e Marziale 3, 58, 8–9. *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis* 40–41, 291–303.
- Hanfmann, George (1951): The season sarcophagus in *Dumbarton Oaks*. Band 1, Cambridge.
- Holzberg, Niklas (2016): Racheakt und ‚negativer Fürstenspiegel‘ oder literarische Maskerade? Neuanatz zu einer Interpretation der *Apocolocyntosis*. *Gymnasium* 123, 321–339.
- Horsfall, Nicholas (1997): Criteria for the dating of Calpurnius Siculus. *Rivista di Filologia* 125, 166–196.
- Jackson, Cassandra/Symons, Sarah (2019): *Down to the hour*, Leiden (Time, Astronomy, and Calendars).
- Janson, Tore (1964): *Latin Prose Prefaces*. *Studies in Literary Conventions*, Stockholm.
- Kloft, Hans (1972): Marginalien zur ‚*Apocolocyntosis*‘ und zum Prinzipat des Nero. *Archiv für Kulturgeschichte* 54, 205–222.
- Korzeniewski, Dietmar (1982): Senecas Kunst der dramatischen Komposition in seiner *Apocolocyntosis*. *Mnemosyne* 35, 103–114.
- Kraft, Konrad (1966): Der politische Hintergrund von Senecas *Apocolocyntosis*. *Historia* 15, 96–122.
- Lebek, Wolfgang D. (1988): Augustalspiele und Landestruer (Tab. Siar. frg. II col. a 11–14). *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 75, 59–71.
- Lommatzsch, Ernst (1906–1909): *consul*. *ThLL* 4, 562–570.
- Lund, Allan A. (Hg.) (1994): L. Annaeus Seneca, *Apocolocyntosis Divi Claudii*, Heidelberg.
- Maguinness, William S. (1956): Seneca and the poets, *Hermathena* 88, 81–98.
- Mariotti, Italo (1978): *Kalendae Lucerninae*. *Rivista di cultura classica e medioevale* 20, 1021–1025.
- Mazzoli, Giancarlo (1970): *Seneca e la poesia*, Milano.
- Mommsen, Theodor (³1888): *Römisches Staatsrecht* 3/2, Leipzig.
- Nauta, Ruurd R. (1987): Seneca's *Apocolocyntosis* as Saturnalian Literature. *Mnemosyne* 40, 69–96.
- O'Gorman, Ellen (2005): Citation and authority in Seneca's *Apocolocyntosis*. In: Freudenberg, Kirk (Hg.): *The Cambridge Companion to Roman Satire*, Cambridge, 95–108.
- Pötscher, Walter (1997): Seneca, *Apocolocyntosis* 2, 3. Ein textkritisches Problem. *Latomus* 56, 121–125.
- Reuschel, Heinz (1935): *Episches im Moretum und Culex*. *Beiträge zur Stilistik des Epos*, Markkleeberg.

- Roncalli, Renata (Hg.) (1990): *L. Annaei Senecae Apokolokyntosis*, Leipzig.
- Rühl, Meike (2011): Alle Angaben ohne Gewähr: Momente der Unsicherheit und des Übergangs in Senecas *Apocolocyntosis*. *Antike und Abendland* 57, 74–93.
- Russo, Carlo F. (Hg.) (⁵1965): *L. Annaei Senecae Divi Claudii Apokolokyntosis*. Introduzione, testo critico e commento con traduzione e indici, Firenze.
- Samuel, Alan E. (1972): *Greek and Roman chronology. Calendars and years in classical antiquity*, München.
- Schäublin, Christoph (1987): Seneca, *Apocolocyntosis* 2,1. *Museum Helveticum* 44/2, 118–121.
- Schmidt, Peter L. (1989): § 550.2. *Testamentum porcelli*. In: Herzog, Reinhart (Hg.): *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Band 5: Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.*, München, 257.
- Scholz, Udo W. (1979): Seneca, *Apocolocyntosis* 2. *Gymnasium* 86, 165–170.
- Schönberger, Otto (Hg.) (1990): *L. Annaeus Seneca, Apocolocyntosis Divi Claudii*. Einführung, Text und Kommentar von Otto Schönberger, Würzburg.
- Schubert, Christoph (1998), *Studien zum Nerobild in der lateinischen Literatur der Antike*. Stuttgart.
- Sullivan, John P. (1985): *Literature and politics in the age of Nero*, Ithaca.
- Versnel, Hendrik S. (1993): Two carnivalesque princes. Augustus and Claudius and the ambiguity of Saturnalian imagery. In: Döpp, Siegmund (Hg.): *Karnevaleske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen*, Trier, 99–122.
- Vössing, Konrad (2004): *Mensa regia*. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser, München/Leipzig.
- Weinreich, Otto (1923): *Senecas Apocolocyntosis*. Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius. Einführung, Analyse und Untersuchungen, Berlin.
- Weinreich, Otto (1937/1979): Phöbus, Aurora, Kalender und Uhr. Über eine Doppelform der epischen Zeitbestimmung in der Erzählkunst der Antike und Neuzeit. Wiederabdruck in Weinreich, Otto: *Ausgewählte Schriften III*. 1937–1970. Unter Mitarbeit v. Ulrich Klein hrsg. v. Günther Wille, Amsterdam, 5–35.
- Winter, Eva (2013): *Zeitzeichen*. Zur Entwicklung und Verwendung antiker Zeitmesser, Berlin/Boston.
- Wolkenhauer, Anja (2011): *Sonne und Mond, Kalender und Uhr*. Studien zur Darstellung und poetischen Reflexion der Zeitordnung in der römischen Literatur, Berlin.

